## Werk

**Titel:** Kunstindustrie

**Ort:** Berlin; Stuttgart

**Jahr:** 1882

**PURL:** https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487700287_0005|log28

## Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Elsheimer's von Bode eine Nachricht des Malers Iusepe Martinez (1602 bis 1652) über diesen Künstler. Ich knüpfe daran an und publicire hier die kurze Biographie Elsheimer's, welche Giulio Mancini in einem Werkchen gibt, das den Titel führt: Alcune considerationi intorno a quello che hanno scritto alcuni autori in materia della pittura se habbino scritto bene o male et appresso alcuni aggiongimenti dalle pitture e pittori che non han potuto osservare quelli che hanno scritto avanti. Giulio Mancini war Leibarzt Urban's VIII. und starb 1629. Das Werkchen, das sich handschriftlich in der Bibliothek Chigi in Rom befindet (G. III. 66 von pag. 33 an), ward zwischen 1619 und 1624 geschrieben, da einmal das Datum 1619 erwähnt wird, ein Vorfall von 1624 aber vom Verfasser nachträglich eingetragen wurde, so dass wir also in Mancini's Vita die älteste Biographie Elsheimer's besitzen.

Di Adamo.

Venne a Roma di terra tedesca Adamo intorno a' gl' anni di Christo 1600 e praticando con pittori italiani, subito prese la lor maniera; dove ha operato in picciol contano disegno fine, colorito e gratia che è meraviglia et in particilare quando fà le cose di notte. Di suo si vedono poche cose, perche ha operato poco e quel poco è in mano di prencipi o di persona, che, accio non gli sia levate di mano le tengonc ascose. Parte delle sue opere sono state tagliate (tagliare in der Bedeutung finire?) dal Cavaliere suo amicissimo, col quale vi fu qualche disgusto, che rappacificatosi, nella malatia non lascìo questo Cavaliere, officio di cordialissimo amico. Morì quest' anni con gran dolore e disgusto di quelli della professione che lo conoscevano. Fu sepellito honoratamente dalla natione et accompagnato alla sepultura dall' accademia dei pittori.

Unter dem Cavaliere ist wohl der Cavaliere Giuseppe d'Arpino gemeint.

Der Vollständigkeit wegen erwähne ich noch, dass der anonyme Verfasser des in Gualandi's Memorie (Serie II. pag. 55 fg.) auszüglich gegebenen Discorso intorno alla pittura (der Verfasser documentirt sich gleichfalls als ein Zeitgenosse der Caracci) den Elsheimer mit den Worten erwähnt »Adamo Tedesco che ha fatto divinissamente figure e paesi in piccolo«. *H. J.*

---

## Kunstindustrie.

Die Strassburger Goldschmiedezunft in ihrem Entstehen bis 1681. Urkunden und Darstellungen. Ein Beitrag zur Gewerbegeschichte des Mittelalters von **Hans Meyer.** (Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen. Herausgegeben von G. Schmoller. (Bd. III, Heft 2.) gr. 8°. XII u. 224 S. Leipzig, Duncker & Humblot. 1881.

Nach einer, die Entstehung des deutschen Goldschmiedegewerbes bis zu den Anfängen der Zunftbildung kurz behandelnden Einleitung lässt der Verfasser die Entwicklungsgeschichte der Strassburger Zunft von 1362 bis 1681 an uns vorübergehen. Das erstere Jahr ist dasjenige, in welchem die Goldschmiede in die Schilter- und Malerzunft eingereiht wurden, welche schon seit 1263 einen aus ihrer Mitte gewählten Magister hatten; die Darstellung mit der französischen Besetzung der Stadt abzubrechen, dafür haben sich wohl

dieselben Gründe geltend gemacht, welche Schmoller in seinem Werke über die dortige Tucher- und Weberzunft anführt: Die Fortdauer der früheren Zustände, der Mangel eines tieferen Eingreifens der französischen Verwaltung in die gewerblichen Angelegenheiten bis zur grossen Revolution. Erwähnt werden übrigens die Goldschmiede schon in einer älteren Urkunde, dem Rathserlass von 1355 über eine Beschwerde der ersteren gegen die Schmiede »von der glute (Kohlen) wegen«. In der Vereinigung der Goldschmiede mit den Malern und Schiltern, wozu bald noch die Sattler, Harnischer, Armbruster und Glaser kamen und nach einer Urkunde von 1447 auch die Goldschläger und Bildschnitzer gehörten, offenbart sich, wie Verfasser mit Recht hervorhebt, ein Grad von Rücksichtnahme auf gewerbliche Verwandtschaft, welche sonst bei der Zusammenlegung verschiedener Handwerke zu einem Verbande gegenüber der Forderung nach vermehrter Steuer- und Wehrkraft seltener in Betracht kam. Dass die Goldschmiede bald das Uebergewicht in der Zunft erlangten, beweist die 1362 aufkommende Benennung »Goldschmied-« anstatt »Maler- und Schilterzunft«. Jede der beiden Hauptgruppen besass ihre eigene Trinkstube mit besonderer Handwerksbüchse und selbständiger Vermögensverwaltung, was zu fortgesetzten Streitigkeiten führte, da jeder Theil eifersüchtig darüber wachte, dass die Gewerbsverwandten in seine Stube eintrete. Der »Goltsmidebrief« von 1362 setzt hohe Strafen auf die Verarbeitung von minderem als achtzehn-karätigem Golde (3 Gulden Feingold und 1 Gulden Zusatz) oder schlechtem Silber, auf das betrügliche Vergolden unedlen Metalls, das Fassen schlechter Steine oder Glasflüsse in Gold; 1534 wurde der Feingehalt des Goldes auf 18 Karat 6 Grän, des Silbers auf 13½ Loth festgesetzt, Arbeiten aus schlechterem Silber sollten zerschlagen werden, ausserdem stand Geldbusse und im Wiederholungsfalle Verlust des Handwerksrechts darauf. Wer das zu verarbeitende Material dem Goldschmied selbst lieferte, erhielt von diesem ein Gegengewicht, um das Gewicht der fertigen Arbeit prüfen zu können. Der Controlle halber durfte der Strassburger Goldschmied bis Mitte des 15. Jahrhunderts nur in seiner Werkstätte arbeiten und verkaufen, und alle Werkstätten, Gademen, lagen in der Goldschmiedgasse, welche noch heute denselben Namen führt. Die fertigen Stücke wurden mit dem Handwerkszeichen, an dessen Stelle später das Werkzeichen des Meisters trat, und dem Stadtzeichen signirt. Für die Ausbildung der Lehrlinge war gesorgt durch die Bestimmung, dass der Meister einen zweiten erst aufnehmen durfte, wenn der erste bereits vier Jahre gelernt hatte. Die meisten dieser Anordnungen, welche bestimmt und geeignet waren, die Tüchtigkeit des Handwerks zu erhalten, blieben durch das 16. Jahrhundert aufrecht. Dann trat, wie überall, Lockerung der wesentlichen Bestimmungen ein, während das Formenwesen um so starrer conservirt und in Beschränkungen Schutz gegen den hereinbrechenden Verfall gesucht wurde. Von 1472 an wurde die fertige Waare wieder mit Handwerks- und dem Werkstattzeichen versehen, im 17. Jahrhundert aber wieder mit dem städtischen Wappen und dem letzteren.

Ist der Standpunkt des Verfassers auch nicht der kunstgeschichtliche, so hat er doch, wie schon obige Andeutungen erweisen, mit der Publication

der 48 bisher nicht veröffentlichten Urkunden und mit der historischen Darstellung, welche für jeden Zeitraum die rechtlich-politische Gestaltung und deren gewerblich-wirthschaftlicher Bedeutung gesondert behandelt, der Geschichte dieses edelsten Zweiges des Kunstgewerbes einen sehr dankenswerthen Dienst geleistet. Empfohlen hätte sich wohl, eine kurze Belehrung über die Werthverhältnisse der Rechnungsmünze in den verschiedenen Zeiten zu geben, wie es Schmoller in dem oben angeführten Werke gethan hat. *B.*

Rechnungsbuch der Froben und Episcopius, Buchdrucker und Buchhändler zu Basel, 1557—1564. Herausgegeben durch **Rudolf Wackernagel,** Staatsarchivar in Basel. Lex. 8°. VIII u. 150 S. Basel, B. Schwabe, 1881.

Der Name Frobenius ist mit der Geschichte des Humanismus und der Renaissance in Deutschland so innig verknüpft, dass dieser Beitrag zur Geschichte der berühmten Drucker- und Buchhändlerfirma auch hier erwähnt zu werden verdient. Grössere Bedeutung hat allerdings die Publication für die Kenntniss der Bedingungen und Formen, unter welchen damals die litterarische Production auf den Markt gebracht wurde. Das Rechnungsbuch mit seinen genauen Aufzeichnungen über Einnahmen und Ausgaben auf den Messen zu Basel und Frankfurt und über den Aufwand, welchen Druck und Vertrieb der Verlagsartikel erheischten, hat sich im Besitze eines Nachkommens des Gesellschafters der Firma (von welchem nicht feststeht, ob sein eigentlicher Name l'Evesque gewesen, oder Bischoff, wie die Familie sich jetzt nennt) erhalten und wird in das Eigenthum der öffentlichen Bibliothek zu Basel übergehen. Der Culturhistoriker findet darin eine Menge schätzbarer Nachweise über Verkehrs-, Arbeits- und Lohnverhältnisse u. dgl. m., ferner über die Ausdehnung des deutschen Buchhandels, dessen Hauptstapelplatz noch Frankfurt war: Geschäftsfreunde aus Leyden, Gröningen, Amsterdam, Antwerpen (z. B. Christoph Plantin), Paris, Venedig erlegen regelmässig bedeutende Beträge für Baseler Drucke, auch Polen und Ungarn; das »Pozen Ungariae« oder »Possen« dürfte schwerlich, wie der Herausgeber vermuthet, Posega, sondern wohl Pozson, Pressburg, bedeuten. Unter den Ausgaben werden neben Correctoren, Lectoren, Setzern, Druckern gelegentlich auch Maler, Form- und Schriftschneider erwähnt, leider ohne Angaben, welche Schlüsse auf die Honorarsätze gestatten würden. Gedruckt ist das Buch in der Schweighauserschen Officin, welche als Petri'sche schon zur Zeit der Froben bestanden hat und sich solcher Ahnen würdig zeigt. Zwei Signete der Druckerei aus dem 16. Jahrhundert, ferner solche der Froben und der Episcopius und mehrere Leisten und Vignetten nach Zeichnungen Holbein's und Niclaus Manuel's in der öffentlichen Kunstsammlung zu Basel, gereichen der Publication zur Zierde. *B.*

Ornamente der Holzsculptur von 1450—1820 aus dem Bayerischen National-Museum. Geordnet und beschrieben von Dr. **J. H. von Hefner-Alteneck.** Aufgenommen und in unveränderlichem Lichtdruck ausgeführt von J. B. Obernetter in München. 1. Lieferung. Frankfurt a. M. Verlag von Heinrich Keller. 1881.

Diese Publication soll in vierzig Tafeln eine Sammlung von Ornamenten in Holzsculptur geben, die von Hefner-Alteneck aus der Sammlung des Baye-